

Verlorene Landschaft „Auszug“

Von Magnus Weidemann, Keitum
1880 - 1967

Meine Liebe zur heimatlichen Landschaft, die ich ein langes Leben hindurch als Maler und Schriftsteller bezeugt habe, bekennt sich jetzt, wo ich alt geworden bin, in der Klage, dass unsere Heimat während des letzten halben Jahrhunderts sehr, sehr viel unersetzliche „Landschaft“ verloren gegangen ist.

Diese Meinung deckt sich wohl nicht mit der allgemeinen Denkweise: „Man“ weiß zu wenig davon, wie sehr sich das Gesicht der Heimat, in Schleswig-Holstein überhaupt, und in Nordfriesland besonders, verwandelt hat. Man denkt gewöhnlich: Ja, die Menschen und ihre Lebensformen haben sich verändert, sie sind durch Technik und Kultur weiterentwickelt worden; aber in der Heimatlandschaft, in der freien, weiten Natur draußen, ist doch wohl alles geblieben, wie es vorher war? Da haben wir doch die unerschöpfliche Quelle der Erholung, die immer die gleiche Freude an der schönen Schöpfung?

Es ist ganz anders in der Wirklichkeit! Ich empfinde es heute stark, im Hinblick auf das, was mir die Heidelandschaft seit mehr als einem halben Jahrhundert gewesen ist, und was davon heute „verloren“ ist: Wir sind die gleichen und im Grunde gleichartigen Menschen – *aber das Heimatland ist gewaltig anders geworden!* Und wir müssen schon suchen, wenn wir vertraute Reste unserer Urheimat finden wollen. Wir müssen oft weit wandern, um sie aufzuspüren. Ja, wandern! Das eben können die Menschen von heute kaum noch. Sie meinen immer fahren zu müssen. Sie lassen sich von Auto und Motorrad an die ausgebauten Landstraßen binden. Diese vor allem sehen sie, und die Wohnorte, die Wirkungen von Menschenhand und Menschenmaschinen. Wo bleibt die Natur aber noch rein? Nur noch stellenweise gibt es Natur. Und sie wird auch nur stellenweise bleiben.

Wieviel aber „verloren“ ist, unwiederbringlich, das kann wohl nur ein alter Kenner ermessen. Ich habe die Erinnerungen meines Lebens – nicht nur im Sinn. Ich habe sie auch in hunderten von Bildern als sichtbaren Beweis. Niemand fragt danach, niemand interessiert sich sonderlich für das, was einst war und heute nicht mehr ist. Das stimmt mich oft traurig. Ich möchte mich nicht alleine freuen, dass ich selber die reichen alten Andenken und Herrlichkeiten in meinen Bildern und Erinnerungen habe. Ich fühle mich mitverantwortlich, auch die lieben Landsleute wissen und nicht vergessen lassen, wie schön noch vor wenigen Jahrzehnten unsere Heimat war. Ich muss auch mithelfen, dass man wisse, wo man noch Reste der alten Natur unberührt übriggeblieben sind, - damit die Allgemeinheit durch energischen Naturschutz diese letzten Denkmäler unserer lebendigen Heimatlandschaft erhalte, die wahrlich eigenartig und eigenwertig genug war. Ganze Jahrhunderte vorher haben nicht so viel davon zerstört und umgestaltet, wie jetzt die letzten Jahrzehnte, ja vor allem erst die letzten Jahre. Immer rascher greift die Naturverwandlung um sich, durch Verkehr und Technik besonders, und die Entfremdung des Menschen von seiner Heimat auch seinerseits, auch innerlich!

Nun will ich kurz namhaft machen, was mir in der Erinnerung (und in unvergesslicher Verehrung) als „verlorene Landschaft“ in mein Bewusstsein tritt.

Ich bin, obwohl aus holsteinischer Familie, in Hamburg aufgewachsen. Dass unsere großen Städte, besonders nach den Kriegszerstörungen, ganz neu und ganz anders geworden sind, davon will ich hier nicht weiterreden, obwohl auch die Städte zur Landschaft, zum Heimatraum und Heimatbild gehören.

Aber ich denke daran, dass wir Hamburger alle Jahre den Höhepunkt der Lebensfreude darin fanden, wenn wir in den Sommerferien mit der Eisenbahn weit hinaus in die eigentliche Landschaft fuhren, bis ans Meer: Das war Heimat, mehr als in der Stadt. Meint ihr nun, dass sie uns heute noch ebenso möglich? Es ist ein völlig verändertes Land, durch das uns heute der Schnellzug sausen lässt. Und nebenbei bemerkt: Wer mit dem Auto fährt, der sieht noch weniger davon. Wenn wir damals, vor 1900, etwa von Neumünster nach Flensburg fuhren, oder querhinüber nach Husum oder Niebüll,

dann sahen wir stundelang horizontweite, blühende Heide. Jetzt ist alles kultiviert, bebaut und grün, und das ist ja in vieler Weise ein Gewinn. Aber habe ich nicht recht, auch von „verlorener“ Heimatlandschaft zu sprechen, wenn man heute bei solcher Fahrt kaum noch ein kleines Stückchen dunkler Heide oder wildern Moores zu sehen bekommt? Es ist übrigens die gleiche Verwandlung südlich der Elbe vorgegangen, wenn wir etwa über Lüneburg und Uelzen nach Hannover fahren: Heide bekommt man kaum noch zu sehen. Es ist ein Trost, zu wissen, dass wenigstens abseits ein großes Naturschutzgebiet noch vorhanden ist und bestehen bleibt, - soweit das Militär mit seinen Panzerübungen etwa noch Rücksicht nimmt.

In Schleswig-Holstein ist Heideland (der Urzustand) bald eine schöne Seltenheit, die kaum einer noch kennt. Denn der so ergreifende und erhebende Charakter der horizontweiten Heide (wie Theodor Storm sie in seiner Dichtung bewahrt hat) kommt nicht mehr zur Erscheinung, wo man mal irgendwo ein kleines, sichtbar viereckig unbegrenztes Stückchen findet, das noch mit Heidekraut bewachsen ist.

Die größte Heidellandschaft und somit wirkliche Heidellandschaften, baumlos über Hügelweiten ins Unendliche gedehnt, finden wir noch – heute noch und stücken weise – auf einigen unserer nordfriesischen Inseln: Amrum und besonders Sylt. Auch hier ist Gefahr. Aber man besann sich, man kämpft und ringt um dauerhaften Schutz des uralten Heimatbildes. Bebauung und Verkehr finden hier schon gesetzlich geregelte Grenzen. So bleibt ein Rest. Aber wieviel ging auch hier verloren! Und es wird mehr verloren gehen. Auch hier sind es vor allem die militärischen Notwendigkeiten gewesen, neben den Verkehrsanforderungen, die das Schönste uns schon zerstört haben. Wie bald ist es dann vergessen! Wie vieles davon „lebt“ nur noch in meinen Bildern, also in Mappen und Schränken – verloren.

Vor allem erwähne ich von Sylt die ehemaligen „Thinghügel“. Der große Flugplatz, der die ganze Inselmitte uns fortnahm, machte hier alles nicht nur ganz eben und kahl, sondern auch unzugänglich. Jene alten Hügelgräber der Vorzeit, deren geschlossene, stattliche Gruppe einst das Landschaftsbild der ganzen großen Insel, von allen Seiten weiterhin sichtbar bestimmte, nur bedeckt von dem Heidetepich mit uralten Sandwegen, sind ebenso verschwunden, wie die kleinen sturmgeprägten Waldstückchen, die sich jetzt zwischen den Kasernen verstecken und deshalb auch schon ganz den alten Charakter ihres Wuchses verloren haben.

Die weitgedehnten, dunklen Heidetäler zwischen den langen, hellschimmernden Sandgebirgen der Lister Wanderdünen im Nordteil der Insel bestehen zwar noch und sind hoffentlich durch Landschaftsschutz dauernd gesichert. Aber auch hier sieht man immerzu die blanklackierten Automobile auf der hellen Betonstraße hindurchsausen, und leider bleiben sie nicht immer auf der Straße.

Ganz andere, wirklich schon „verlorene“ Landschaft ist auch nah dabei. An der Ostseite von Sylt am Wattenmeer, lag eins ein fast unabsehbar weites Hallig Land, durchzogen von Seewasser-Prielen, wo wir von wenigen Jahrzehnten noch in weiterhin einfarbig geschlossenen Blütenflächen (Strandnelke rosa im Mai und Statizen fliederblau im August) immer wieder die Nester der Kiebitze und Seeschwalben, der Austernfischer und vieler anderer lieber Gäste fanden. Dort liegt jetzt, als fruchtbarer Koog hinter schützendem Deich, ein kultiviertes von Zäunen und Gräben und festen Fahrstraßen durchzogenes Land: Gewiss auch eine bessere Verwertung und an sich notwendig, aber – „verlorene Landschaft“. Das alte Bild ist bald völlig vergessen.

Nun muss ich noch eine ganz besondere Kostbarkeit nennen, die als Gesicht der Heimat uns einst so lieb war wie Elternantlitz, und jetzt – verloren, zerstört und fast schon vergessen: Die großen altherwürdigen Hochwaldgebiete an der Ostseite Schleswig-Holstein, die erst nach dem letzten Krieg der Axt zum Opfer gefallen sind. So an der Flensburger Förde die Küste um Glücksburg herum und weit landeinwärts: hier entstanden meilenweite Kahlschläge.

Mir war besonders das Glücksburger Waldgebiet von Jugend auf vertraut und sozusagen ein Heiligtum. Gerade hier war ein ausgeprägter Küstenwald von unvergleichlich starkem nordischen und urhaften Eigencharakter. Hier war zum Teil fast unberührbarer Naturbestand, weil fast unzugänglich. Es war reiner, natürlicher, ganz dicht verflochtener Buchenwald, stellenweise auch größere Eiche- und Bergahornbestände, dazwischen Sümpfe mit turmhohen Eschen und schilfumrandeten Seen. Das alte Holz, das sich hier sturmgeprägt in die Höhe gearbeitet und zu feierlichen, weiten, ganz dunklen Hallen gewölbt hatte, ist nach England verfrachtet. Über Berge und Täler hin ist nach der anfänglichen Kahlheit (die ich auch gemalt habe) aus Gras und Unkraut allmählich ein neuer Jungwald aufgewachsen. Aber nicht reine Natur aus sich selbst. Noch sieht das Auge über alles hinweg. Die ganze Landschaft ist vollständig verändert. Hier war Heiligtum, im uraltem Walde. Unsere Nachfahren werden es nie wieder so sehen. Forstwirtschaft ist nicht Heimatwald. In meinen vielen alten Bildern allein ist das Alte noch sichtbar.

Und so sage ich wohl mit Recht: Mehr noch, als die Menschen, ist unsere Landschaft in einem halben Jahrhundert eine andere geworden. Sie lebt freilich. Und das Leben ist immer reich, schön und wertvoll, immer sich selbst verjüngend und verwandelnd. Alte Seelenwerte aber ginge – vor unseren Augen – unter mit unserer verlorenen Heimatlandschaft.

Ein Glück und Trost bleibt es, dass wenigstens das Wasser, die Seen und vor allem das Meer, unsere beiden Meere, und darüber der Wolkenhimmel uns erhalten bleibt, und dass die heimatliche Sonne uns mütterlich weiter leuchtet und auch denen, die nach uns kommen und leben werden – in einer veränderten Welt.